Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 57 (1931)
Heft: 15

Artikel: Abenteuer eines Pumpgenies
Autor: Wodehouse, P.G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-463580

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abenteuer eines Pumpgenies

P. G. Wodehouse

Nachdruck verboten

Ukridge auf Freiersfüßen (III. Fortsetzung)

„Brauchst gar nicht weiter zu reden", sprach ich mit einiger Empörung. „Ich weiß ohnehin schon, was du von mir willst. Du willst, daß ich mit dir komme, mit einem Rezeptblock und einem Stethoskop in der Tasche, und daß ich den Leuten einrede, ich sei ein Spezialist und ich hätte dich untersucht und entdeckt, daß du im letzten Stadium eines schweren Herzleidens seist."

„Aber keine Spur, lieber Freund. Keine Spur. Ich würde nicht daran denken, dich um so etwas zu bitten.

„Du würdest schon, wenn es dir zufällig eingefallen wäre."

„Gott, weißt du, da du es schon einmal erwähnst," sagte Ukridge gedankenvoll, „die Idee ist gar nicht schlecht. Aber da du doch offenbar nicht darauf eingehen würdest..."

„Nein, auf keinen Fall."

„Also, worum ich dich bitten wollte, war nur, ungefähr um neun Uhr dort hinzukommen. Da werden wir gerade mit dem Essen fertig sein, und dann solltest du einfach nach mir fragen und mir vor all den Leuten erzählen, daß meine Tante gefährlich erkrankt sei."

„Was soll denn das für einen Sinn haben?"

„Du zeigst heute nichts von jener raschen Auffassungsgabe, die ich sonst immer so an dir lobe. Verstehst du denn nicht? Die Nachricht erregt mich furchtbar. Ich breche fast zusammen. Ich greife an mein Herz..."

„Das durchschauen die Leute sofort."

„Ich bitte um Wasser..."

„Das würde schon eher überzeugen. Wird den Leuten am ehesten glaubhaft machen, daß du nicht mehr du selbst bist."

„Und dann gehen wir. Wir gehen natürlich so schnell wie möglich. Siehst du jetzt, was ich damit erziele? Ich mache den Leuten ganz plausibel, daß mein Herz schwach ist, und nach ein paar Tagen schreibe ich, daß ich mich habe untersuchen lassen, und daß aus der Hochzeit nichts werden kann, weil..."

„Eine ganz blöde Idee."

Lieber Junge", sagte Ukridge ernst. „Wenn einem das Wasser so am Halse steht, wie mir, dann ist keine Idee blöd genug, daß man sie nicht wenigstens versuchen könnte. Glaubst du denn nicht, daß die Sache wenigstens gewisse Chancen hat?"

„Ja, vielleicht", mußte ich zugeben.

„Also, dann mache ich es. Auf dich kann ich mich doch verlassen?"

„Woher soll ich denn wissen, daß deine Tante krank ist?"

„Ist doch ganz einfach. Man hat von ihrem Hause aus telephoniert. Du bist der einzige, der weiß, wo ich den Abend verbringe."

„Und du schwörst, daß das wirklich alles ist, was ich tun soll?"

„Absolut."

„Nicht etwa, daß du mich dahin lotst und mich dann in irgendeine andre üble Angelegenheit verwickelst?"

„Aber nicht doch."

„Gut denn", sagte ich. Ich hatte zwar das bestimmte Gefühl, daß die Sache irgendwie schief geht, aber ich werde es machen.

Am nächsten Abend punkt neun Uhr klingelte ich an der Haustür der Familie Price.

„Mister Ukridge hier?" fragte ich das öffnende Mädchen.

„Jawohl."

„Könnte ich ihn einen Moment sprechen?"

Ich fühlte mich durchaus nicht wohl und hatte beträchtliches Lampenfieber, als ich in das Zimmer trat und die vielen Augen der Familie Price auf mich gerichtet fand. Zunächst konnte ich kein Wort herausbringen. In der Nähe des Büchergestells hing ein ausgestopfter Seeadler, der mit einer Schnur an der Decke befestigt war. Seine beiden Glasaugen schienen mich teuflisch anzublinzeln. Ich starrte das Tier an wie hypnotisiert. Ich fühlte mich schon jetzt durchschaut.

Es war Ukridge, der mir über den toten Punkt hinweghalf. Er kam schnell auf mich zu, sehr würdevoll anzusehen in einem Cutaway, Lackschuhen und einer Krawatte, die ich insgesamt als mein Eigentum erkannte.

„Du willst mich sprechen, was ist denn, lieber Freund?"

Er sah mich vielsagend an und jetzt fand ich auch die Sprache wieder.

Wir hatten die folgende kleine Szene wohl ein dutzendmal über Mittag geprobt. Und den Dialog beherrschte ich vollkommen. Ich konnte mich jetzt sogar dem Banne des Seeadlers entziehen und anfangen.

„Ich bringe leider eine schlimme Nachricht, lieber Freund", sagte ich mit halberstickter Stimme.

„Eine schlimme Nachricht?" fragte Ukridge und versuchte, dabei bleich zu werden.

„Eine schlimme Nachricht."

Ich hatte ihm schon bei den Proben gewarnt, daß dieser Dialog unecht klingen würde. Ukridge hatte das für ausgeschlossen erklärt. Jetzt aber fühlte ich genau, daß ich recht behalten hatte, und zum Ueberfluß konnte ich nicht verhindern, daß ich stark errötete.

„Was ist denn geschehen", fuhr jetzt Ukridge fort, indem er seine Hände in meinen linken Arm verkrampfte.

„Au", rief ich. (Dies gehörte nicht zu der Rolle.) „Deine Tante!"

„Meine Tante?"

„Gerade hatte man von ihrem Hause telephoniert", sprach ich, indem ich mich langsam in meine Rolle hineinlebte und sogar etwas Gefallen daran zu finden begann. „Sie hat einen schweren Rückfall gehabt. Ihr Zustand ist sehr ernst. Sie wollte dich auf jeden Fall noch einmal sehen. Hoffentlich ist es noch nicht zu spät."

„Wasser", sagte Ukridge, indem er zurücktaumelte und mit zitternder Hand nach seiner Weste griff — oder vielmehr nach meiner Weste, die ich dummerweise vergessen hatte, abzuschließen. „Wasser!"

Er hatte das sehr gut gemacht. Selbst ich mußte das zugeben, so sehr es mich auch schmerzte, daß er durch seine realistische Darstellung eine meiner besten Krawatten vollkommen zu ruinieren im Begriffe stand. Offenbar war es sein jahrelanges Training im Erdulden von Schicksalsschlägen, das ihn zu dieser überzeugenden Darstellung befähigte. Jedenfalls war die Familie Price aufs tiefste erschüttert. Es war zwar kein Wasser im Zimmer. Aber eine ganze Horde jugendlicher Familienangehöriger stürzte hinaus, um das Gewünschte zu holen. Und inzwischen erging sich der Rest der Familie in lebhaftesten Sympathiekundgebungen.

„Meine Tante krank!“ stöhnte jetzt Ukridge.

„Machen Sie sich nur keinen Fleck“, sagte eine Stimme an der Tür.

So schneidend und höchst unangenehm klang diese Stimme, daß ich einen Moment fast glaubte, es sei der Seeadler gewesen, der eben gesprochen hatte. Es war aber der Friedenstifter, der Mann, der mich von jenem zornentbrannten Menschen befreit hatte, dem Ukridge Geld schuldete.

„Machen Sie sich nur keinen Fleck“, wiederholte er mit einem bösen Blick auf Ukridge. Seine Ankunft verursachte eine kleine Sensation. Mister Price, der Ukridge gerade mit der stummen Sympathie eines starken Mannes auf die Schulter klopfte, drehte sich um mit der vollen Geschwindigkeit, die ihm sein Leibesumfang gestattete.

„Mister Finch“, sagte er. „Wollen Sie mir gefälligst sagen, was Sie in meinem Hause wünschen?“

„Ist ganz in Ordnung...“

„Ich glaube, Ihnen gesagt zu haben...“

„Ganz in Ordnung“, wiederholte Erni Finch, der offenbar ein junger Mann von Charakter war. „Ich bin nur gekommen, um einen Betrüger zu entlarven.“

„Betrüger!“

„Den da“, sagte der junge Herr Finch.

Ukridge öffnete den Mund, um etwas zu erwidern. Aber er schien es sich denn doch anders überlegt zu haben. Was mich betrifft, so hatte ich mich in eine Ecke des Zimmers zurückgezogen und versuchte, so unauffällig wie möglich auszusehen.

„Erni Finch“, sagte Frau Price in drohendem Ton. „Was meinen Sie damit?“

Der junge Mann schien durch die allgemeine feindliche Atmosphäre in keiner Weise entmutigt zu sein. Er zwirbelte seinen kleinen Schnurrbart und lächelte kaum.

„Ich meine,“ sagte er, indem er in die Tasche griff und einen Brief herausholte, „daß dieser Mann hier gar keine Tante hat. Und wenn er eine hat, dann ist es nicht Julia Ukridge, die bekannte und reiche Romanschriftstellerin. Ich hatte gegen diesen Herrn von Anfang an einen gewissen Verdacht und ich kann jetzt ja zugeben, daß ich mich die ganze Zeit darum bemüht habe, einige Erkundigungen einzuziehen. Zunächst einmal habe ich an seine Tante geschrieben — oder vielmehr die Dame, die er als seine Tante ausgibt — unter dem Vorwand, daß ich die Adresse ihres Neffen haben möchte, der ein alter Schulfreund von mir sei. Hier ist ihre Antwort. Sie können sie selbst sehen, wenn Sie wünschen. ‚In Erledigung Ihres Schreibens teile ich Ihnen mit, daß ich keinen Neffen habe.‘ Keinen Neffen, das ist wohl deutlich genug.“ Hier hob der Sprecher eine Hand, um vorläufig jedes Kommentar zum Schweigen zu bringen. „Und hier ist noch etwas“, fuhr er dann fort. „Das Auto, mit dem er immer herumgeprotzt hat, gehört ihm gar nicht. Ich habe mir die Nummer aufgeschrieben und mich erkundigt. Der Kerl hier heißt überhaupt nicht Ukridge. Er heißt Smallweed. Er ist ein bettelarmer Betrüger, der euch alle an der Nase herumgeführt hat, von dem ersten Moment an, in dem er dieses Haus betrat. So, und nun könnt ihr ihn ja mit Mabel verheiraten.“

Es herrschte Totenstille im Raum. Die Familienmitglieder blickten einander in höchster Bestürzung an.

„Ich glaube Ihnen nicht“, sagte der Hausherr endlich; aber er sprach ohne rechte Ueberzeugung.

„Dann werden Sie vielleicht diesem Herrn hier glauben“, erwiderte Erni Finch. „Kommen Sie herein, Mister Grindlay.“

Mit einem Gehrock angetan, düsteren Blickes, trat der Bärtige ins Zimmer. Ukridges energischster Gläubiger.

„Sagen Sie es ihnen“, bat Erni Finch.

Der Mann mit dem Bart ließ sich nicht lange nötigen. Er fixierte Ukridge mit blinzelnden Augen und sein Busen wogte vor Erregung.

„Bitte zu entschuldigen, daß ich den Sonntagabend einer fremden Familie störe“, sagte er mit tiefem Baß, „aber der junge Mann hier erzählte mir, daß ich Mister Smallweed hier finden würde, und so kam ich mit. Seit zwei Jahren laufe ich ihm schon vergeblich nach wegen zweiundzwanzig Schilling und drei Pence, die er mir für gelieferte Ware schuldet.“

„Er schuldet Ihnen Geld“, stöhnte Frau Price.

„Er hat mich betrogen“, sprach der Gläubiger mit Nachdruck.

„Ist das wahr?“ wandte sich Herr Price jetzt an Ukridge. Der hatte sich erhoben und schien über die günstigste Möglichkeit nachzudenken, unbeobachtet das Zimmer zu verlassen. Diese direkte Anfrage schien ihn in einige Verlegenheit zu setzen.

„Also die Sache ist die...“ begann er.

Das Haupt der Familie schien aber die Untersuchung nicht fortsetzen zu wollen. Offenbar genügte ihm das Gehörte, um seine Entscheidung zu fällen. Seine Augen blitzten, er erhob eine Hand und wies auf die Tür.

„Verlassen Sie mein Haus“, donnerte er.

„Gemacht“, sagte Ukridge milde.

„Und betreten Sie es nie wieder!“

„Gut“, sprach Ukridge.

Dann wandte sich Price an seine Tochter.

„Mabel“, sagte er. „Deine Verlobung ist aufgelöst. Aufgelöst! Verstehst du? Ich verbiete dir, jemals wieder mit diesem Schurken zusammen zu kommen. Verstehst du mich?“

„Gut, Papa“, sagte Fräulein Price, die hier zum ersten- und letztenmal das Wort ergriff. Sie schien von sanfter und leicht lenkbarer Natur zu sein. Ich glaube auch, einige freundliche Blicke zwischen ihr und Erni Finch beobachtet zu haben.

„Und jetzt“, schrie Mister Price, „gehen Sie.“

„Gemacht“, sagte Ukridge.

Hier aber mischte sich der Mann mit dem Bart in die hochdramatische Familienauseinandersetzung: „Und was wird aus meinen zweiundzwanzig Schilling und drei Pence?“

Hierdurch schien das Problem noch verwickelter zu werden. Aber Ukridge fand auch dafür die Lösung.

„Hast du zufällig zweiundzwanzig Schilling und drei Pence bei dir, lieber Freund?“ wandte er sich an mich.

Und bei meinem gewöhnlichen Pech hatte ich es.

Dann spazierten wir zusammen durch den schönen Sommerabend. Ukridges momentane Mißstimmung war vollkommen verflogen.

„Dies ist wieder einmal ein Beweis dafür“, sprach er mit strahlender Laune, „daß man niemals verzweifeln soll. Wenn dir das Wasser auch bis zum Halse steht, lieber Junge, gib niemals die Hoffnung auf. Ob mein Projekt funktioniert hätte oder nicht, kann man jetzt nicht mehr sagen. Aber anstatt daß wir diese ganzen Schwindeleien nötig hatten, die mir ohnehin in tiefster Seele verhaßt sind, haben wir jetzt eine schöne, gute Lösung, ohne alle Schwierigkeiten.“ Eine Zeitlang summte er vergnügt vor sich hin. „Hätte nie gedacht“, sagte er, „daß ich diesem Erni Finch gegenüber noch mal freundlicher Gefühle fähig sein würde. Aber weiß Gott, wenn der Junge jetzt hier wäre, ich könnte ihm glatt einen Kuß geben, so dankbar bin ich ihm.“

Wieder verfiel er in angenehme Träumereien.

„Erstaunlich“, sagte er dann, „wie doch manchmal das Schicksal spielt. Wie oft war ich schon nahe dabei, diesem Lümmel Grindlay sein Geld zu bezahlen, nur um ihn los zu sein und nicht an jeder Straßenecke von ihm belästigt zu werden. Aber irgendein inneres Gefühl, ich kann gar nicht sagen was, hielt mich immer davon zurück. Es ist fast so, als ob man immer einen Schutzengel zur Seite hätte. Denke doch nur, lieber Junge, wo ich jetzt wäre, wenn ich meinem Impuls nachgegeben und den Kerl schon vorher bezahlt hätte. Letzten Endes war es doch nur das Eingreifen von Grindlay, durch das die ganze Sache zu so einem erfreulichen Abschluß kam. Weiß Gott, lieber Junge, dies ist einer der glücklichsten Momente meines Lebens.“

„Vielleicht könnte ich das auch von mir sagen“, bemerkte ich bissig, wenn ich glauben dürfte, daß ich jemals meine zweiundzwanzig Schilling und drei Pence von dir wiedersehe.“

„Aber lieber Junge“, protestierte Ukridge. „Sind das die Worte eines Freundes? Wozu der Wermuttropfen in diesem Becher unsrer ungemischten Freude? Im übrigen brauchst du dir darüber natürlich gar keine Sorgen zu machen. Du bekommst dein Geld wieder. Tausendfach!“

„Wann?“

„Gelegentlich“, sprach Ukridge voller Freundlichkeit. „Gelegentlich.“

(Ende.)